Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 63 (1989)

Heft: 1: Streiflichter auf düstere Zeiten : Zum Kriegsausbruch vor fünfzig Jahren

Artikel: Das "offene Loch" am Rhein

Autor: Hemmeler, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das «offene Loch» am Rhein

Dr. Hans Hemmeler

Für die militärpolitische Lage der Schweiz war jahrzehntelang der deutsch-französische Gegensatz bestimmend gewesen. Der Alpen- und Juraraum, der zwischen den drei mitteleuropäischen Hauptakteuren Deutschland, Frankreich und Italien liegt, spielte als potentielles Durchzugsgebiet oder als Objekt der Aufteilung immer wieder eine Rolle. Dessen waren sich die verantwortlichen Stellen in unserem Lande bewusst. Nachdem die Versailler Ordnung von 1919 versuchte, Deutschland auf absehbare Zeit offensive militärische Aktionen zu verunmöglichen, rückte für die Schweiz für einige Jahre das aggressive Italien Mussolinis mit seinen mehr oder weniger offenen Gelüsten auf den Kanton Tessin in den Blickpunkt.[1] Innenpolitisch waren die Zwanziger- und beginnenden Dreissigerjahre für die Bedürfnisse der Landesverteidigung eine schwierige Zeit. Friedenssehnsüchte nach dem Erlebnis des Weltkrieges, wirtschaftliche Rezession und die konsequente Ablehnung der Armee durch die politische Linke verhinderten lange Jahre notwendige Investitionen und Anpassungen im Bereiche der Ausrüstung und Organisation unserer Armee.[2] Die sozialpolitischen Spannungen nach dem Ersten Weltkrieg, in deren Verlauf das Bürgertum die ihm bedrohlich erscheinenden Streikbewegungen und Forderungen der Arbeiterschaft mit Truppenaufgeboten beantwortet hatte, trugen zum Antimilitarismus der Linken wesentlich bei.

Angesichts der waffentechnischen Entwicklungen, die sich im Ausland vollzogen, stellten sich für die militärischen Planer der Schweiz verschiedene Fragen und Probleme. So bildete eine Hauptgefahr die zunehmende Möglichkeit des «strategischen Überfalles», der die Armee vor oder während der Mobilmachung überraschen konnte. Beginnende Motorisierung, Ausbau der Flug- und Panzerwaffe und Verbesserungen des Verkehrsnetzes liessen zunehmend Szenarien schneller und überraschender Angriffe möglich erscheinen. Ein schnell einsatzbereiter und wirksamer Grenzschutz erschien deshalb bald als unabdingbar und eine der vordringlichsten Aufgaben bei der Reorganisation der Armee.

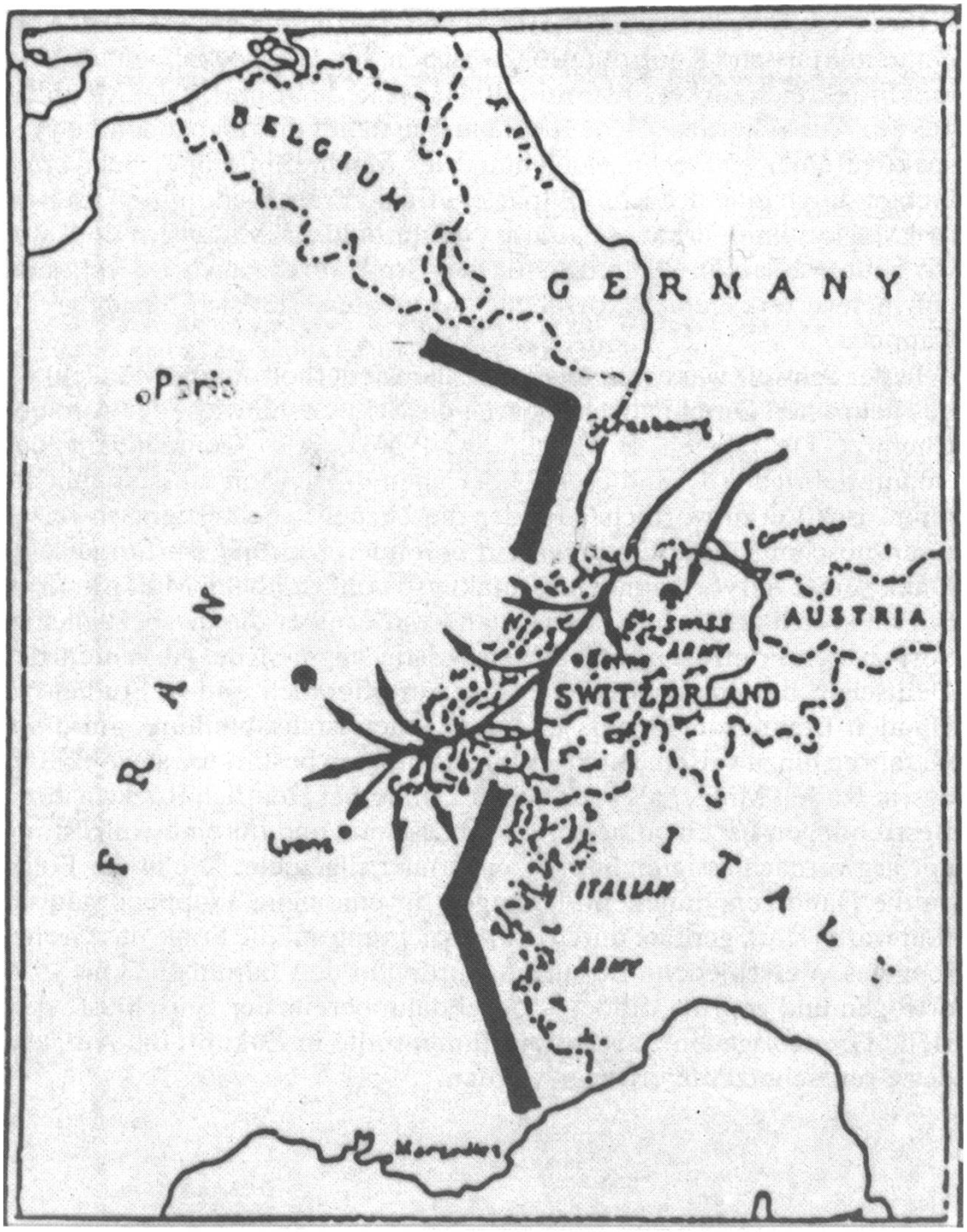
In einer Art «cordon sanitaire» war seit 1886 der Landsturm für alle über die Grenze führenden Strassen, Wege, Pässe, Flussübergänge, aber auch für bedrohte Bahnhöfe, Eisenbahnlinien und andere wichtige Objekte verantwortlich. In den Jahren 1918 bis 1920 hatte der Bundesrat

mit Blick auf die beunruhigenden revolutionären Entwicklungen und Erscheinungen vor allem in Deutschland zusätzlich ein temporäres freiwilliges Korps für Grenzschutz- und Bewachungsdienste aufgestellt. In den folgenden Jahren behalf man sich vorerst im Süden zum Schutze gegen mögliche italienische Über- und Angriffe mit der Bildung von regionalen «Talwehren». Sie wurden aus Wehrmännern aller Heeresklassen und Waffengattungen gebildet und dienten vornehmlich zum Schutze gegen Überfälle auf befestigte Plätze. Auch Verstärkungen des Grenzwachtkorps waren verschiedentlich ins Auge gefasst und realisiert worden.

Nach Studien des damaligen Generalstabschefs Heinrich Roost erliess der Bundesrat 1931 eine Vorschrift über den sogenannten «verstärkten Grenzschutz». Dieser bestand im wesentlichen darin, dass im Falle plötzlich drohender Gefahr die gesamte wehrpflichtige Grenzbevölkerung alarmiert und ad hoc zu militärischen Verbänden zusammengefasst werden sollten. Im Aargau war für den verstärkten Grenzschutz die Aargauer Infanteriebrigade 12 zuständig. Sie bestand unter anderem aus den Fricktaler Füsilierbataillonen 58 und 59 und dem Füsilierbataillon 60 (Baden/Zurzach), die damals zusammen das Regiment 24 bildeten.

Auch eine derartige Organisation vermochte allerdings wenig zu befriedigen, wie verschiedene Alarmübungen zeigten. Insbesondere musste sie aber im Lichte der neuen militärpolitischen Entwicklungen als ungenügend erscheinen. So sorgte der Bau der französischen Maginotlinie für eine neuartige Lage. Die nach dem Kriegsminister (1929-1932) André Maginot benannte, legendäre aus Panzerhindernissen, Bunkern, grössern und kleinern Festungswerken bestehende Befestigungslinie entstand nach 1930 und erstreckte sich einerseits von Basel dem Rhein entlang nach Norden bis Longwy und andererseits, allerdings lückenhaft, von Genf nach Süden bis Nizza. Aus Kostengründen blieb das ganze Befestigungssystem allerdings unvollendet: So waren die Grenzregionen von Belgien bis an den Ärmelkanal und entlang der Schweiz kaum befestigt.[3]

Als 1933 in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht ergriffen, begannen sie sofort damit, die deutsche Militärmacht wiederherzustellen. Bereits im Herbst 1933 waren auch erste «Grenzland-» oder «Alemannentagungen» durchgeführt worden. Die Nationalsozialisten versuchten damit in der Bevölkerung beidseits des Hochrheins, das Gefühl der Volksverwandschaft zu verbreiten. Deutsche Nazigrössen verkündeten dabei, dass die nationalsozialistische Bewegung bald auch die



Das «offene Loch» in der Maginotlinie – Befürchtungen der Sunday Times, London 1933

Schweiz erobern werde. Solche Töne liessen Ungutes erahnen. Eine erneute militärische Konfrontation zwischen den Erzrivalen Deutschland und Frankreich rückte unvermittelt wieder in den Bereich der Möglichkeiten. Aus Schweizer Sicht eröffnete sich damit die unangenehme Perspektive einer südlichen Umgehung der Maginotlinie über Schweizer Gebiet durch eine der Konfliktparteien. Die Franzosen, mitten im Bau der Maginotlinie, erkannten diese Gefahr bald. In Manövern und, wie wir heute wissen, in Planungen für den Ernstfall, die auch Operationen auf Schweizer Gebiet vorsahen, versuchten sie sich dagegen zu wappnen.[4]

In der Schweiz war einer der ersten, der wiederholt auf die Möglichkeit des deutschen Durchmarsches durch die Schweiz hinwies, der Aarauer Chefarzt Dr. Eugen Bircher (1882-1956).[5] Als Kommandant der Infanteriebrigade 12 und ab 1934 der alten 4. Division mussten ihm als militärisch Verantwortlichen für den diesbezüglich heikelsten Schweizer Grenzabschnitt diese Optionen ein besonderer Grund zur Sorge sein. Dank seiner hervorragenden Kontakte sowohl zu hohen Militärkreisen in Frankreich als auch in Deutschland war er über die diesbezüglichen Sorgen der Franzosen und die langfristig aggressiven Absichten der Deutschen bestens im Bilde. Er begann öffentlich und in Studien zu Handen Bundesrat Mingers und der Generalstabsabteilung, auf diese Gefahren hinzuweisen. Birchers Interventionen bestärkten sowohl Bundesrat Rudolf Minger als auch Generalstabschef Heinrich Roost in ihren Bestrebungen für einen besseren Grenzschutz und für eine Aufrüstung der arg vernachlässigten Schweizer Armee allgemein. Die in der Folge an die Hand genommenen Planungen für eine neue Truppenorganisation waren stark geprägt durch die Ausrichtung auf die Frage des Grenzschutzes. Verschiedene Lösungen wurden in den Jahren 1933 bis 1935 erwogen und geprüft. Ende 1935 fiel dann bereits der Entschluss, spezielle Grenzbrigaden zu schaffen. Ihnen sollte in Zukunft die Aufgabe des Grenzschutzes übertragen werden.

Quellen und Anmerkungen:

[1]) Vgl. dazu und im folgenden: Daniel Heller: Das offene Loch – Eugen Bircher und die Verteidigung unserer Nordgrenze, ein Beitrag zur Geschichte des Grenzschutzes, in: ASMZ 6/1987, S. 365ff., derselbe: Die Grenzschutzidee: Grenzschutzplanungen der Schweizer Armee bis Anfang 1936, in: 50 Jahre Grenzbrigade 5, Baden 1988, S. 76ff.

[2]) Daniel Heller/Thomas Greminger: Krise und neuer Konsens, die Armee im Anschluss an den Ersten Weltkrieg 1920-1925, in: ASMZ 11/1985 S. 625ff. Etter Jann: Armee und öffentliche Meinung in der Zwischenkriegszeit 1918-1939, Bern 1972

[3]) Zur Maginotlinie vgl. etwa: Jean Bernard Wahl: La Ligne Maginot en Alsace, 200 kilometres de beton et d'acier, Steinbrunn 1987

[4]) Vgl. dazu Hans Senn: Vom Versailler Vertrag bis heute, in: Krieg und Gebirge: Der Einfluss der Alpen und des Juras auf die Strategie im Laufe der Jahrhunderte, Neuchtale 1988, S. 231ff.

[5]) Zu Eugen Bircher: Daniel Heller: Eugen Bircher – Arzt, Militär und Politiker, ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Zürich 1988